

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg Erfahrungsbericht Auslandsaufenthalt

Die Erfahrungsberichte werden von Studierenden verfasst und spiegeln nicht die Meinung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg wider. Jeder Bericht wird vor der Veröffentlichung geprüft. Die Universität behält sich das Recht zur Kürzung vor.

Persönliche Angaben	
Name, Vorname:	Fischer, Fabian
Studiengang an der FAU:	Humanmedizin
Art des Aufenthaltes:	(Nicht zutreffendes löschen) PJ
Gasteinrichtung:	Kenyatta National Hospital, Nairobi
Gastland:	Kenia
Studiengang an der Gastuniversität:	Nur auszufüllen bei Studium im Ausland
Aufenthaltszeitraum (WS, SS oder Jahr):	WS16/17

1. Vorbereitungen

Mein Beschluss, ein halbes Tertial in der Inneren Medizin am Kenyatta National Hospital (KNH) in Nairobi zu verbringen, hatte zwei Gründe: Zum einen war ich 2009/10 schon einmal ein Jahr in Kenia und wollte unbedingt einmal wieder hin. Zum anderen möchte ich in die klinische Infektiologie oder Tropenmedizin.

Die Bewerbung läuft per E-Mail über Florence, die Sekretärin des Dekans der medizinischen Fakultät. Ich habe mich etwa ein halbes Jahr vor Beginn meines (halben) Tertials in der Inneren Medizin beworben. An Dokumenten braucht man für die Bewerbung eigentlich nur den „Dean’s letter“, quasi ein Empfehlungsschreiben, das gleichzeitig bestätigt, dass man als Medizinstudent eingeschrieben ist.

Als Studiengebühren müssen bei Ankunft 500 USD bezahlt werden. Ansonsten muss man selbstständig die Anreise, eine Unterkunft und eine Berufshaftpflicht organisieren. Die Unterkunft fiel bei mir glücklicherweise weg, da ich noch von früher Freunde in Nairobi habe, bei denen ich wohnen konnte. Eine Berufshaftpflicht, die auch für das Ausland gilt, bekommt man als Student kostenlos über den Marburger Bund. Das Visum kann man vor Ort am Flughafen bekommen, am besten den aktuellen Preis vor dem Flug nachschauen und in bar dabei haben (Euro sind ok).

Außerdem mit im Gepäck waren mein Kittel, Stethoskop, eine kleine Flasche Desinfektionsmittel für die Tasche und eine große zum Nachfüllen (sehr wichtig – es gibt zwar auch Händedesinfektionsmittel im KNH, aber das ist ekelhaft!), ein Stauschlauch und eine Packung Handschuhe. Die hätte ich mir allerdings auch sparen können. Der Dresscode in kenianischen Krankenhäusern ist etwas schicker, ich hatte immer ein Hemd unter dem Kittel an, keine Jeans und einigermaßen schicke Lederschuhe. Die Krawatte tragen zwar die meisten Ärzte und Studenten, habe ich mir aber gespart. Das war auch kein Problem, aber angeblich gibt es auch Stationen, auf denen das strenger gehandhabt wird, also packt mal vorsichtshalber eine ein.

An reisemedizinischer Vorbereitung ist zu sagen dass es in Nairobi keine Malaria gibt (Stadt + liegt sehr hoch), deshalb müsst ihr nicht die ganze Zeit Prophylaxe nehmen, nur wenn ihr woanders hinfahrt.

Geld konnte ich mit der Visacard der DKB kostenlos an den meisten Geldautomaten abheben. Das Leben in Kenia kann sehr günstig sein, wenn man nur am Markt einkauft, Supermärkte sind allerdings so teuer wie bei uns, genauso wie alle „Luxusgüter“, die sich nicht jeder leisten können muss. Finanziell hat mir das PROMOS Stipendium dankenswerter Weise ein bisschen unter die Arme gegriffen, aber für Auslandstertiale gibt es viele Stipendien, bemüht euch auf jeden Fall um eines!

Für das Handy würde ich euch empfehlen, eine kenianische Simcard (am besten Safaricom) zu besorgen. Mobiles Internet ist sehr günstig und man hat zumindest in Nairobi überall 4G.

Die Amtssprachen sind in Kenia Englisch und Swahili. Englisch ist so etwas wie die Sprache für offizielle Anlässe, Swahili die Umgangssprache. Alle Ärzte sowieso, aber auch das Personal im Krankenhaus können sehr gut Englisch, die Patienten oft weniger. Lernt ein paar Brocken Swahili. Es ist eine wirklich schöne und auch nicht so schwere Sprache und man hat bei vielen Leuten gleich einen ganz anderen Stand.

2. Leben in Nairobi und Klinikalltag

Soweit zu den Vorbereitungen. Ich kannte Nairobi bereits, deswegen hat es nicht lange gedauert, mich zurecht zu finden. Wenn ihr zu weit zum Laufen vom KNH eine Bleibe gefunden habt, gibt es im Prinzip drei Möglichkeiten: Entweder mit den Öffentlichen, das sind Busse oder Kleinbusse (sogenannte Matatus), mit einem Motorradtaxi oder per Auto mit Uber. Ich bin mit den Öffentlichen gefahren. Man muss aber einplanen, dass in den großen Straßen Nairobis zur Rush Hour immer Stau ist. Ich habe morgens immer mindestens 1,5 h gebraucht. Das Motorradtaxi geht am schnellsten, man muss aber etwas wagemutig dafür sein ;)

Zu der Zeit als ich dort war, waren in ganz Kenia die Ärzte in den öffentlichen Krankenhäusern im Streik. Das wusste ich zwar vorher schon ein bisschen, das Ausmaß war mir aber noch nicht bekannt. Im KNH war wirklich nur die Minimalbesetzung, auf den Stationen waren kaum Patienten und nur einmal am Tag ein Arzt, der sich in Zivil für die Visite reingeschlichen hat. Das, was mir vorschwebte – Innere/Infektio auf Station, – konnte ich also ein bisschen vergessen. Stattdessen halfen mir Florence und eine kenianische Studentin so ein bisschen beim Improvisieren und nach einer Passierschein-A38-mäßigen Mammuttour durch sämtliche Verwaltungen der Uni und des Krankenhauses hatte ich schließlich die Genehmigung in der Hand, in der Notaufnahme, der Inneren und der Pädiatrie zu arbeiten. Die Notaufnahme wurde zur Zeit des Streiks von Armeearzten geleitet, die aber alle sehr nett waren und mich auch viel machen ließen. Komplette Patienten sehen ging zwar wegen der Sprachbarriere meistens nicht so gut. Das Patienten Klientel in öffentlichen Krankenhäusern wie dem KNH sind eher ärmere Menschen, die oft nicht gut Englisch sprechen. Trotzdem konnte ich oft quasi die Federführung übernehmen und die Ärzte halfen mir erst mal nur bei der Kommunikation. In der Notaufnahme habe ich die ersten zwei Wochen verbracht.

Danach habe ich für zwei Wochen an die CCC – Comprehensive Care Clinic – gewechselt. Das ist eine Art Ambulanz für HIV-Infizierte, das war genau mein Ding. Ich habe zwar größtenteils zugesehen, habe aber eine Assistenzärztin und eine Oberärztin erwischt, die wirklich Lust hatten, mir was beizubringen. Ich habe nicht nur über HIV-Therapie im „Resource limited setting“, sondern auch in Industrienationen, über opportunistische Infektionen usw. weit mehr gelernt als im Studium und ich denke auch mehr als die meisten Ärzte in Deutschland, die keine Spezialisten sind. Meine beiden Betreuer haben mir jeden Tag eine Leitlinie oder ein paar Paper als Hausaufgabe aufgegeben, die ich mir dann während meinen 1,5 h Berufsverkehr reingezogen habe.

Nach vier Wochen war der Streik glücklicherweise zu Ende, so dass ich die zweite Hälfte wie geplant auf Station verbringen konnte. Die Stationen im KNH sind folgendermaßen organisiert: Die Assistenzärzte (Residents) kommen morgens zur Visite, treffen Anordnungen und führen danach noch Eingriffe wie Liquorpunktionen oder so durch. Dann sind sie in einer Ambulanz eingeteilt oder gehen in die Bibliothek. Die eigentliche Stationsarbeit wird von Interns erledigt, etwa so wie PJler mit Examen. Zweimal pro Woche ist Oberarzt- oder Chefarztvisite. Wer sich bei uns schon blöd vorgekommen ist, wenn man mit fünf anderen weißen Kitteln morgens ins Patientenzimmer spaziert, wird sich hier wundern. 30 und mehr Leute sind keine Seltenheit. Bei Visite werden die Patienten vorgestellt. Dann werden jedem entsprechend seinem Ausbildungsstand Fragen gestellt. Es hat schon einen Prüfungscharakter. Die Assistenzärzte haben vor manchen Chefs auch wirklich Angst und bereiten sich krass auf die Visiten vor. Ich hatte so ein bisschen den Ausländerbonus, da niemand so genau wusste, was ich jetzt kann, das heißt ich konnte mich so viel einbringen, wie ich wollte.

Die Visite nimmt meistens den ganzen Vormittag in Anspruch, danach kann man in Ambulanzen gehen, den Interns bei der Stationsarbeit helfen – da hat man ziemlich viele Freiheiten. Wie gesagt, niemand weiß so ganz genau, wie viel wir können ;) Oder man geht einfach nach Hause, da ist einem auch niemand böse.

Prinzipiell hat man auch die Möglichkeit, in alle Vorlesungen zu gehen, in die man möchte. Das habe ich ein paar Mal gemacht, aber die waren eigentlich den unseren entsprechend und die kannte ich ja schon. Am besten besorgt man sich einen Vorlesungsplan, z.B. von einem kenianischen Studenten, und hört sich einfach das an, was man möchte.

Insgesamt hat sich das Terial für das, was ich später einmal machen will (Infektiologie/Tropenmedizin) definitiv gelohnt. Ich war überrascht, welchen Stellenwert die Lehre für kenianische Ärzte hat. Davon kann man in Deutschland leider oft mal nur träumen. Klar gibt es Ärzte, die mehr oder weniger Lust auf Teaching haben, aber es findet immer und überall statt, es ist eben einfach Teil der Aufgaben, und zwar für jeden. Außerdem hat die körperliche Untersuchung einen viel höheren Stellenwert als bei uns, da viele diagnostische Möglichkeiten nicht völlig ad libitum verfügbar sind. Da habe ich auch sehr viel gelernt, was mir auch im Hinblick auf das Staatsexamen viel genützt hat.

Damit sind wir auch schon bei den weniger schönen Erfahrungen. Im Gesundheitssystem in Kenia gibt es zwar eine staatliche Krankenversicherung, die Mitgliedschaft ist aber nicht verpflichtend, so dass zumindest ärmere Leute oft nicht versichert sind. Außerdem sind die Leistungen, die übernommen werden, nach oben hin beschränkt. Für teure Untersuchungen braucht man oft erst eine Bestätigung, dass sie übernommen werden. Dadurch ergibt sich, dass eigentlich sehr dringende Untersuchungen teilweise lange nicht durchgeführt werden können, da die Finanzierung nicht klar ist. Wenn die Untersuchung dann durchgeführt wird, ist sie dann oft schon gar nicht mehr nötig.

Zusätzlich sind zwar theoretisch im KNH alle Materialien und Möglichkeiten vorhanden, in der Praxis aber oft mal kaputt oder aus... Es ist nicht wie angeblich in der Provinz, wo bei Kerzenlicht operiert werden muss. Aber z.B. konnte während der gesamten Zeit, in der ich da war, im eigenen Labor keine INR bestimmt werden, da das Reagenz aus war. Die Angehörigen müssen also das Blut der Patienten in ein privates Labor bringen. Daher muss man warten bis jemand zu Besuch kommt. Wenn es keine Verwandten gibt, dauert es noch länger und so weiter. Gleichzeitig hat das Krankenhaus eigentlich ein sehr hohes Budget, aber das Geld verschwindet irgendwo.

Das alles kann sehr (!) frustrierend sein. Trotz allem würde ich diese Erfahrung jedem empfehlen, der einmal über den Tellerrand der europäischen Medizin schauen will, in der man faktisch jede apparative Untersuchung immer und überall durchführen kann, ohne dass man dem Patienten eventuell in den finanziellen Ruin treibt. Es ist erstaunlich, wie viel man durch ein bisschen Erfahrung in der körperlichen Untersuchung herausfinden kann. Natürlich kann man bei uns jederzeit ein Herzecho machen. Aber ein bisschen mehr Vertrauen in die eigenen klinischen Fähigkeiten würde dem Gesundheitssystem sicher einiges an Geld und auch unseren Patienten die ein oder andere unnötige Strahlenbelastung ersparen.

3. Freizeit

Hinsichtlich der Abendgestaltung gibt es in Nairobi viele Möglichkeiten. Die klassische Partymeile findet man in Westlands, aber auch in der Innenstadt gibt es viele coole Bars und Clubs. In Upper Hill, dem Bezirk in dem auch das KNH liegt, gibt es eher entspannte Bars. Freundet euch mit ein paar kenianischen Medizinstudenten an, die zeigen euch schon, wo ihr hinmüsst ;)

Am Ende meines Tertials war ich noch an der Küste in Diani. Die kenianische Küste ist traumhaft, das kann ich jedem empfehlen. Wer Zeit hat und ein bisschen abenteuerlich ist, sollte nach Lamu fahren, eine Insel ganz im Norden. Man kommt nur mit einer 24-stündigen Busfahrt oder einem Flug in einer Mini-Propellermaschine von Nairobi aus hin, aber die Insel ist wirklich wunderschön. Allerdings habe ich es dieses Mal leider nicht hin geschafft. Natürlich kann man in Kenia auch auf Safari gehen. Wenn man zum ersten Mal da ist, ist es natürlich ein Muss, und viele Leute waren total begeistert. Fahrt in die Masai Mara, da gibt es am meisten Tiere, Löwen sieht man garantiert. Ich fand es ganz schön, aber wenn ich wählen müsste, würde ich mich jederzeit für die Küste entscheiden.

Wichtige Kontakte:

Florence Maera, Sekretärin des Dekans (wirklich eine gute Seele!): deanmedic@uonbi.ac.ke

-> dorthin geht auch die Bewerbung